

Ercheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag mit der Gratis-Beilage „Der Sonntag-Vor.“
Bestellpreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 J außerhalb desselben M 1.10.



Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmaliger je 8 auswärts je 8 Pf. die 1spaltige Zeile oder deren Raum.
Bewerbene Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 29.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 21. Februar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1899.

Bestellungen auf „Aus den Tannen“ für den Monat März nehmen alle K. Postämter und Postboten entgegen.

Ernannt wurde Hilfsgerichtsschreiber Holz beim Landgericht Tübingen zum Amtsgerichtsschreiber in Neuenbürg.

Deutscher Reichstag.

* Berlin, 16. Febr. Das Haus setzt die erste Beratung des Entwurfs des Invalidenversicherungsgesetzes fort. — Abg. Dr. Dertel betont den gestrigen Ausführungen des Abg. Wurm gegenüber, daß für die Konservativen weder die Furcht vor der Sozialdemokratie, noch der Wunsch für die Verminderung der Armenlasten bei der Unterstützung der sozialpolitischen Gesetzgebung maßgebend gewesen sei. Ein erheblicher Teil seiner Freunde stehe dem Entwurf nicht ablehnend, aber mit großen Bedenken gegenüber. Warum sei man der Zusammenlegung der verschiedenen Versicherungen nicht näher getreten? Redner befürwortet die Heranziehung der Betriebsunternehmer und Werkmeister. Der Ausweis zum Bezug der Rente müsse erleichtert und die Lasten der Allgemeinheit auferlegt werden. Die Rentenstellen seien keine Verbesserung des Gesetzes. Wünschenswert sei die fakultative Versicherung der Lehrer und die grundsätzliche Ausfälligkeit der ausländischen Arbeiter. — Abg. Raginger fährt aus, die Landwirtschaft habe unter dem Gesetze schwer zu leiden. Einige Verbesserungen weise die Vorlage auf. — Abg. Stumm erkennt an, daß die Vorlage mit großem Fleiß ausgearbeitet sei. Die Rentenstellen würden mit den Versicherungsanstalten keinen inneren Zusammenhang haben. Das Beste wäre eine Reichsanstalt und wenn eine solche aus föderativen Bedenken bedenklich sei, eine Landesanstalt. Der preussischen Regierung werde nichts anderes übrig bleiben, als Provinzialanstalten zusammenzulegen. Ein bezüglicher Antrag soll ja im Abgeordnetenhaus vorbereitet werden. Hoffentlich komme man in der Kommission zu einer annehmbaren Gestaltung des Ausgleichs und zur Einbeziehung der Reliktenversorgung. Redner bestreitet der Sozialdemokratie jedes Verdienst um die soziale Gesetzgebung. — Abg. Lude-Patershausen befürwortet eine allgemeine Zwangsversicherung. — Graf Bernstoff-Welzen bedauert die Unklarheit in der Entwicklung der sozialen Gesetzgebung. Alle seien verpflichtet an der Versicherungslast teilzunehmen. — Nachdem noch mehrere Abg. gesprochen, wird der Entwurf an eine 28gliedrige Kommission überwiesen. — Es folgt die Interpellation Johannsen betreffend die Ausweisung dänischer Untertanen aus Nordschleswig. — Der Präsident fragt an, ob der Reichskanzler zur Beantwortung der Interpellation bereit sei. — Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe fährt aus: Auf die Anfrage des Herrn Präsidenten gestalte ich mir folgendes zu erwidern: „Das Recht der Ausweisung von Ausländern ist ein Ausfluß eines Landeshoheitsrechts der einzelnen Bundesstaaten, dessen Ausübung weder nach der Reichsverfassung, noch nach den Reichsgesetzen der Beaufichtigung seitens des Reichs untersteht. Die Bestimmung des Artikels 4 Nr. 1 der Reichsverfassung wonach die fremde Polizei der Beaufichtigung des Reichs und den Gesetzgebungen untersteht, kann auf die Ausweisung von Ausländern nicht bezogen werden. Diese Bestimmung ist im Jahre 1867 auf Antrag des Abg. Michaeli in die Verfassung des Norddeutschen Bundes aufgenommen worden. Die Absicht des Antrags ging lediglich dahin, die Möglichkeit auszuschließen, daß etwa auf dem Wege der einzelstaatlichen Fremdenpolizei die reichsgesetzlichen Bestimmungen über Indigenat und Freizügigkeit illusorisch gemacht werden könnten; dagegen ist eine Einschränkung des Rechts der Einzelstaaten zur Ausweisung von Ausländern aus dieser Bestimmung nicht abzuleiten. Der Geschäftsteil des Reichskanzlers wird mithin durch die von der preussischen Regierung geübten Maßregeln, welche den Gegenstand der Interpellation bilden, nicht berührt. Aus diesem Grunde muß ich es ablehnen, die Interpellation zu beantworten. Sollte eine Besprechung des Gegenstandes stattfinden, so würden die Vertreter der verbündeten Regierungen sich nicht daran beteiligen können.“ — Abg. Singer beantragt die Besprechung der Interpellation. — Da der Antrag genügende Unterstützung findet, folgt die Besprechung der Interpellation. — Abg. Johannsen bestreitet, daß die außerordentlichen Maßregeln gegen die Dänen in Nordschleswig gerechtfertigt seien. Die Agitatoren seien weit entfernt davon, Landesverrat zu treiben. Die wachsende Zahl der dänischen Dienstboten sei die Folge der höheren Löhne diesseits der Grenze. Die Unruhen wurden durch die Regierungsmassregeln geschaffen. — Hierauf wird die Fortsetzung der Besprechung auf morgen vertagt; außerdem Antrag Ricker betreffend Wahlgesetz, kleinere Vorlagen. — Schluß 6 Uhr.

* Berlin, 17. Febr. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt der Reichskanzler den schon mitgeteilten Nachruf für den Präsidenten der französischen Republik. — Hierauf Fortsetzung der Besprechung der Interpellation Johannsen über die Ausweisung der Dänen in Nordschleswig. — Abg. Hänzel verurteilt die Ausweisungen als ungerechtfertigt und nicht mit dem Gesetz in Einklang stehend. In Nordschleswig lägen die Dinge nicht ebenso wie in Elsaß-Lothringen. Die Regierungsmassregeln drückten der Agitation die beste Waffe in die Hand. Man dürfe von den dortigen Dänen nichts weiter verlangen, als daß sie sich als preussische Untertanen geschicklich benehmen. Die preussische Politik der letzten Jahre bezüglich der Sprachenfrage brach mit der altpreussischen Tradition. In dem Zugeständnis der Doppelsprachigkeit liege der Weg für die Verständigung und zur Abstellung der vielfach berechtigten Beschwerden, der Weg zur Herstellung von Frieden und Ordnung in Nordschleswig. (Beifall links.) — Abg. v. Fiedemann tritt in diese Diskussion ein, um den Schein zu vermeiden, als fürchte sich seine Partei vor derselben. Es sei auf die Schwäche der Regierung zurückzuführen, daß die dänische Agitation immer weitere Kreise gehe. Der Interpellant Johannsen stehe selbst an der Spitze der dänischen Agitation. Redner verliest einige dänische Kalenderverse, die beinahe an Landesverrat streifen, sowie aufreizende Artikel des „Flensborg-Avis“. Bei dänischen Verbrüderungsfeiern sei offen der Wunsch einer Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark ausgesprochen worden. Redner bestreitet, daß Personen, welche das Indigenat besitzen, ausgewiesen worden seien. In allen Gebieten des Reichs dürften Bestrebungen nicht geduldet werden, die auf Lokalisierung einzelner Landesteile abzielten. (Beifall rechts.) — Abg. Liebknecht meint, die Materie gehöre sehr wohl vor den Reichstag, nicht vor den Landtag, dieses traurigste Produkt der elendesten aller Wahlgesetze. (Weiterkeit.) In den letzten 35 Jahren sei nichts geschehen, die bestehenden Gegensätze zu mildern. Die Ausweisungen seien ein Skandal für Deutschland. (Unruhe.) In der Schweiz, dem bestregierten Lande Europas, kenne man Nationalitäten- und Sprachenfragen nicht. Dieselben könnten nur auf dem Boden absoluter Freiheit gelöst werden. Des Systems der Ausweisungen müsse sich Deutschland schämen. (Unruhe und Dp, rechts.) — Abg. v. Levetzow legt den Standpunkt seiner Freunde dar, die meinen, durch das Abgeordnetenhaus sei sie genügend behandelt worden. Es handle sich um die Ausweisung Fremder. Alle Ausgewiesenen erklärten, sie wollten Dänen sein. Gegen die unerhörte Agitation waren Maßregeln nötig. Wenn durch die Ausweisungen dänischer Dienstboten den Arbeitgebern ein Schaden zugefügt werde, so lasse sich daran nichts ändern. — Nachdem noch einige Abgeordnete gesprochen, wird die Sitzung vertagt.

Tagespolitik.

Deutschland giebt alljährlich viele Millionen für tropische Erzeugnisse, für Kaffee, Kakao, Tabak, Gewürze, u. s. w. aus. Wenn unsere Kolonien erst das sind, was sie sein sollen, dann werden Hunderte von Millionen Mark den Deutschen erhalten bleiben. In Kamerun hat man zunächst begonnen, den Kakao-Anbau zu forcieren. Die Pflanzungen in der Landschaft Victoria gedeihen ausgezeichnet. In absehbarer Zeit wird Victoria imstande sein, den deutschen Markt vollständig mit Kakao zu versorgen. Ende 1899 werden etwa 2 Millionen Bäume stehen. Gering veranschlagt, bringt der Baum nach drei Jahren etwa drei Pfund Früchte und bleibt 30 Jahre ertragsfähig, so daß also im Jahre 1903 ab bereits auf eine Ernte von etwa 50 000 Tsd. à 100 Pfund gerechnet werden kann.

Deutschland besitzt in der Südsee 250 000 Quadratkilometer Inselgebiete. Das ist ein Besitz, der fast halb so groß als ganz Deutschland ist. Das größte Gebiet ist das auf der Insel Neuguinea. Ein Viertel dieser großen Insel gehört Deutschland, das übrige Dreiviertel England und Holland. Weiter gehören zu unserem Südsee-Besitz die Inseln Neu-Pommern, Neu-Mecklenburg, der Bismarck-Archipel und die nördlichen Salomon-Inseln. Neuguinea ist von Australien nur durch eine nicht allzu breite Wasserstraße getrennt, trotzdem ist die Pflanzenwelt Neuguineas ganz anders als die des nahen Australien. Neuguinea zeigt den ganzen strotzenden Reichtum tropischen Pflanzenlebens, wie es dem südlichen Asien und der niederländisch-indischen Inselwelt eigen ist. Niederungen und Berge sind vorwiegend mit Wald bedeckt; Grasland ist in weiterer Ausdehnung nur in den nördlichen Ebenen verbreitet; in Höhen über 1000 Meter kommt es nicht vor. Von wildwachsenden Pflanzen sind edle Hölzer, Gespinnspflanzen, die Koko- und andere nuzbare Palmen, Kautschuk und Gummi liefernde Pflanzen, der Brotfruchtbaum und verschiedene essbare Knollengewächse vorhanden. Der Kultur aber bietet der

Boden ein Feld für nuzbare Tropenpflanzen von großer Ergiebigkeit. Anbauversuche der weißen Ansiedler ergeben, daß Mais, Kaffee, insbesondere aber Tabak und Baumwolle mit gutem Erfolge gezogen werden können. Auch europäische Gemüse gedeihen bei richtiger Behandlung. Im Bismarck-Archipel hat die Gazellenhalbinsel, die von den Vulkanen „Rutter und Tochter“ beherrscht wird, mehr porösen und durchlässigen Boden mit zahlreichen stiernden Quellen. Dem leichteren Boden entsprechend ist der Waldwuchs leichter und spärlicher als in Neuguinea, jedoch wachsen die gleichen wilden Nährpflanzen wie dort und gedeihen fast alle tropischen Früchte und Gemüse. Die Tierwelt ist arm an größeren und kleineren Säugetieren, dagegen reich an Vögeln. Raubtiere fehlen gänzlich, giftige Schlangen sind selten. Als Haustiere ziehen die Eingeborenen Schweine und Hunde. Keines der übrigen europäischen Haustiere war früher bekannt. Rindvieh, Pferde und Geflügel sind erst nach der deutschen Besitznahme eingeführt und gedeihen bei sachgemäßer Behandlung vortrefflich.

Der Gedanke der Altersversicherung scheint in England doch in irgend einer Form zum Siege gelangen zu sollen. Ein Provinzialblatt weiß nämlich folgendes: „Chamberlain hat im Ministerium mit der Altersversicherungs-Vorlage triumphiert. Er sagt, für solche Maßregeln müsse er im Interesse seiner politischen Laufbahn eintreten. Das Ergebnis ist, daß eine Altersversicherungsbill die große Vorlage der nächsten Tagung des Parlaments bilden wird. Der Schatzkanzler ist dadurch gewonnen worden, daß man ihn dazu zwang. Chamberlain will, daß die Kosten der Altersversicherung von den Gemeinden getragen werden.“

Landesnachrichten.

* Altensteig, 20. Febr. Die vielen Vereine auch in unserer Stadt dürfte es interessieren, zu erfahren, daß das mit dem 1. Januar 1900 in Kraft tretende bürgerliche Gesetzbuch wichtige Bestimmungen enthält in Beziehung auf die Rechtsverhältnisse der Vereine. Wir möchten vor allem darauf hinweisen, daß nach den Satzungen des bürgerlichen Gesetzbuches des Erwerb des „Rechtes der juristischen Person“ ein erheblich leichter ist als vordem. Es bedarf hierzu für die Zukunft nur mehr des Eintrages in das Vereinsregister. Diese wesentliche Erleichterung werden sich wohl sehr viele Vereine, vorab solche, welche Vermögen im Besitz haben, zu nuzen machen; denn es bildet für einen Verein keine sehr angenehme Lage, wenn er selbst über keinerlei Rechtsverhältnisse verfügt, andere aber gerichtlich befaßt sind, sich an seine Kasse zu halten. Selbstredend müssen im Falle des Erwerbs der Rechtsfähigkeit auch die Statuten eines Vereins den Vorschriften des Gesetzbuches entsprechen. — Mit frohlichem Gesange durchschwärmen die Vögel jetzt nach überstandener Winternot Garten, Feld und Wald, sich nach geeigneten Brutstätten umsehend. Aber gerade den nützlichsten von ihnen, denjenigen, die ihre Nester in Höhlungen bauen, wird es immer schwieriger, ein passendes Nistloch zu finden, weshalb es kein Naturfreund und namentlich auch kein Landwirt unterlassen sollte, die immer seltener werdenden Baumhöhlen durch Mistkästen zu ersetzen, die sich ja jeder selbst fertigen kann. — Alle Vorsicht ist jetzt bei Gebrauch von Feuerzeug im Walde geboten, denn die aus verschiedenen Orten des Landes gemeldeten Waldbrände lassen darauf schließen, daß der Boden jetzt schon sehr trocken ist. Das mancherorts übliche Anzünden von Gras an Rainen, Hecken u. s. sollte am besten ganz unterlassen werden.

* Calw, 17. Febr. Die Fortsetzung der Fleisch- und Biersteuer wurde gestern vom Gemeinderat mit allen, vom Bürgerausschuß gegen 1 Stimme beschloffen. Dabei wurde bemerkt, daß die Steuer aufgehoben werden solle, sobald durch eine staatliche Steuerreform der Stadtkasse weitere Mittel und weitere Steuern zufließen werden.

* Neuenbürg, 16. Februar. Heute brach der von Brandfällen schon häufig heimgesuchten Gemeinde Grumbach ein neues größeres Brandunglück. Gegen 2/12 Uhr vormittags brach auf dem Schindeldach des Wohn- und Dekonomiegebäudes des Zimmermanns Speer mitten im Ort auf unangesehener Weise Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit, angefaßt von dem zur Zeit herrschenden sturmartigen Wind, außer diesem Gebäude die zwei gegenüberliegenden Wohn- und Dekonomiegebäude des Holzhauers Schrotz und der Witwe Kometz ergriff und in kurzer Zeit einäscherte. Drei benachbarte Gebäude drohten ebenfalls ein Raub der Flammen zu werden, konnten aber, obwohl zum Teil erheblich beschädigt, gerettet werden. Das Feuer wuchs so rasch und entwickelte eine solche Hitze, daß von dem Mobiliar fast nichts gerettet werden konnte (auch ein Schwein ist mitverbrannt) und daß es nur der trefflichen Wasserleitung und



den energischen Bemühungen der Feuerwehren von Grundbach, Engelsbrunn und Salmbach zu danken ist, daß nicht noch eine ganze Häuserreihe von den Flammen ergriffen worden ist. Der Gebäudeschaden wird sich auf 7-8000 Mark, der Mobiliarschaden wohl auf eine ähnliche Summe belaufen. Leider ist eine Tagelöhnerfamilie, deren ganze Habe verbrannte, gar nicht versichert. Die übrigen Abgehöranten, welche zum Teil auswärtig im Geschäft waren, sind zwar versichert, gehören aber sämtlich zu den weniger bemittelten Bürgern des Orts.

* **Harb, 18. Febr.** Verbürgten Nachrichten zufolge ist der Bau einer normalspurigen Kleinbahn von Goch nach Haigerloch bezw. Stetten durch das Gochthal nunmehr gesichert.

* **Rottenburg, 17. Febr.** In einer Lehmgrube in der Nähe der Kalkweiler Kapelle wurde heute in einer Tiefe von 2 1/2 m ein Rammzahn gefunden, der bei einer Stärke bis zu 23 cm Durchmesser in ziemlich gleichmäßiger Biegung einen Halbkreis bildet mit einem Halbmesser von 60 cm. Die Fundstelle befindet sich im Gebiet des Muschelkalks. Es ist unseres Wissens das erste vorweltliche Stück dieser Art, das in hiesiger Gegend gefunden wurde.

* **Lüdingen, 17. Febr.** Unsere Stadt beginnt nun der Industrie etwas mehr Interesse zu widmen als bisher. Wie verlautet, hat die Stadtgemeinde von den im vorigen Jahr angekauften größeren Güterkomplexen bereits Areal zu drei Fabriken abgegeben, die im Laufe des Frühjahrs an der Neutlingerstraße erstellt werden sollen, nämlich eine Fabrik für Holzwaren und Dreherei, eine Blechfabrik mit Metallbrüderei und eine Korsettfabrik.

* **Stuttgart, 18. Februar.** Die Differenzen zwischen der Straßenbahndirektion und den Angestellten sind bereits beigelegt worden. Die Direktion hat erklärt, die vier Entlassenen seien lediglich aus dienstlichen Gründen weggeschickt worden, nicht weil sie einen Verband zu gründen beabsichtigten. Die Erlaubnis zur Gründung eines solchen Vereins hat die Direktion wenigstens bedingt zugestanden. Die Angestellten sollen ferner einen Ausschuss frei wählen, der die Interessen der Gesamtheit vertritt. Die Bediensteten haben sich bei diesen Erklärungen und Versprechungen beruhigt.

* **Bom Oberland, 16. Febr.** Bei der oberschwäbischen Landbevölkerung herrscht noch vielfach der Brauch, Geldbeträge nicht in Schränken oder Kommoden aufzubewahren, sondern Bestände in Säener, Stroh u. dergl. dafür zu wählen. Dadurch entsteht oft namhafter Schaden. So sind z. B. kürzlich bei einem Brandstich im Oberamt Tiberach 100 Mark mit dem Heu, unter dem solche versteckt waren, verbrannt; im gleichen Bezirk legte ein Kirchenpfleger 160 Mark in Gold unter die Frucht. Erst beim Mahlen derselben in der Mühle kam das Gold gänzlich zerstreut wieder zum Vorschein. Im Oberamt Tettnang wurden einer alten Frau 300 Mark, die im Bett verborgen waren, gestohlen.

* Viele Jahre haben die Schlosser Kling'schen Eheleute in Waldmichelbach des Lebens Last gemeinsam getragen, gemeinsam sind die alten Leute auch gestorben. Am Sonntag verschied die Frau, am Montag der Mann. Beide kamen in ein Grab.

* **Verstchiedenes.** Letzten Dienstag abend gegen 9 Uhr wurde ein frecher Raubdiebstahl von zwei Individuen auf einen Bütiger in Gomaringen gemacht, der nach Einnahme von 1600 Mark in einem Chaischen langsam den Berg zum Altenburgerhof hinauffuhr. Er wurde erheblich verletzt, doch haben sie nur 600 Mark ihm entwinden können. Man scheint den Tätern schon auf der Spur zu sein. Seit Menschengedenken ist in der Umgegend keine solche That vorgekommen. — In der Nähe von Dettingen sind in den letzten Tagen von Eisenbahnarbeitern auf neue zahlreiche Waffen, Schwerter und Streitäxte aufgefunden worden. Sie sind aus Eisen und höchstwahrscheinlich auf die Zeit des 30jährigen Krieges zurückzuführen. — In Gerabronn

noch ein Bäckerlehrling einen 16jährigen Schriftsetzerlehrling mit einem scharf geladenen Revolver in die rechte Brustseite. Der Betroffene mußte in das Spital gebracht werden und ist nicht außer Gefahr. Die Kugel konnte bis jetzt noch nicht entfernt werden. — Schlechte Geschäfte machte die Straßenbahn Heilbronn im Betriebsjahr. Der Aufsichtsrat ist nicht in der Lage, eine Dividende vorzuschlagen. (Für eine Stadt in der Größe von Heilbronn ist eine Straßenbahn eben auch geradezu überflüssig.)

* **Berlin, 18. Febr.** Die Promotion des ersten weiblichen Doktors an der Berliner Universität fand heute nachmittags in der Aula durch den Dekan der philosophischen Fakultät, Professor Schwarz, in feierlicher Weise statt. Die Arbeit der Doktorantin, Fräulein Elsa Neumann, aus dem Gebiete der Physik handelt über Polarisationseigenschaften umkehrbarer Elektroden; auch eine Dame, Fräulein Dr. phil. Hildegard Biegler, trat als Opponentin auf. Der Dekan bezeugte in seiner Ansprache es als die würdigste Stellung der Frau, nach wie vor die Hohepriesterin des Hauses, Gattin und Mutter zu sein. Mit einer solchen Stellung sei aber die Teilnahme an der wissenschaftlichen Arbeit der Männer durchaus nicht vereinbar. Doch sei es zu begrüßen, daß die Unterrichtsverwaltung den Frauen die Möglichkeit gewähre, an den Universitätsvorlesungen teilzunehmen.

* **Berlin, 18. Febr.** Als der Kaiser heute nachmittags von Hubertuskoth zurückkehrte, begab er sich direkt vom Bahnhof aus zu der französischen Botschaft, um dem Vorkonsul sein Beileid auszusprechen. Die Unterredung dauerte 40 Minuten.

* Da der neue Berliner Oberbürgermeister noch immer auf die staatliche Genehmigung seiner Wahl warten muß, so haben die Berliner ihr Rathaus die Wartburg gekauft. Das Ausbleiben der Genehmigung ist darauf zurückzuführen, daß der Kaiser über die Berliner Stadtverordneten erzählt ist, welche die Gräber der 1848er Märzgefallenen zu schmücken und auszuzeichnen beschloßen.

* Ueber das Spiel in der Armee wird der „Rhein-Westf. Ztg.“ aus Berlin folgende etwas seltsame Schilderung gegeben: „Der preussische Kriegsminister hat in der Budgetkommission des Reichstages die überraschende Anekdote gemacht, daß unsere Heeresverwaltung bestimmte Anzeichen und Vermutungen dafür habe, daß mit Geld versehene Frauenzimmer aus dem Auslande geschickt würden, um die Offiziere zum Spiel zu verlocken. Man hat sich die Köpfe zerbrochen, was damit gemeint sein könnte. Die einen meinten, diese Frauenzimmer seien Sendboten ausländischer Buhlerer, die auf solche Weise vorteilhafte Geschäftsverbindungen mit preussischen Offizieren anzuknüpfen suchten. Man wird diese Erklärung kaum für zutreffend halten können. „Geldleute“ werden es immer vorziehen, ihre dunklen Geschäfte mit Opfern zu machen, die sie jederzeit bequem erreichen und abschlagen können. Sie bleiben im Lande und nähern sich unerblich. Mit ausländischen Verbindungen laufen sie immer ein viel zu großes Risiko. Weit einleuchtender ist eine andere Erklärung, wonach jene ausländischen Frauenzimmer (es ist kaum nötig, zu betonen, daß es vorwiegend Französischen sind) die Aufgabe haben, preussische Offiziere systematisch zu entführen und so unserem Heere allmählich den Hauptvorrat vor anderen Heeren, das ausgezeichnete Offizierkorps zu rauben. So gesucht diese Auslegung auf den ersten Blick klingen mag, so viel gewinnt sie bei näherer Prüfung an innerer Wirklichkeit. Man braucht sich auch nur zu vergegenwärtigen, daß schon längst weibliche Spione sehr bevorzugt werden, und daß natürlich solche Offiziere, die durch das Spiel und andere Laster heruntergekommen sind, schließlich auch für gemeinen Verrat nicht unzugänglich sein könnten. Es hat daher gar nichts Unglaubliches an sich, daß reichlich mit Geldmitteln ausgestattete fremde Spionagedeure zunächst lockere Dämchen

nach Berlin, Hannover und anderen deutschen Garnisonen senden, um Offiziere zu einem leichtfertigen Lebenswandel zu verführen in der Hoffnung, daß Ausschweifungen aller Art sie allmählich geneigt machen würden, den verächtlichen Verrat zu üben.“

* **Flensburg, 18. Febr.** Das Schwurgericht verurteilte den Schneidergesellen Julius Feidler aus Kolmar in Bosen wegen Totschlags und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 15 Jahren Zuchthaus. Feidler tötete am 16. Oktober seinen Reisebegleiter, den Maurer Lantersbach aus Zwickau in Sachsen bei Welterlangenhain durch 14 Messerstiche in bestialischer Weise, doch konnte ihm die That nicht als „mit Ueberlegung ausgeführt“ nachgewiesen werden.

* **Dortmund, 16. Febr.** Hier hat der 11 Jahre alte Knabe Joblonski den 15 Jahre alten Schüler Scholz erschlagen. Die beiden Knaben waren wegen einer Mundharmonika in Streit geraten, in dessen Verlauf Joblonski nach einem Schaufelstich griff und damit seinem älteren Gegner durch einen wuchtigen Schlag die Schädeldecke zertrümmerte. Der jugendliche Totschläger wurde sogleich in Haft genommen.

Ausländisches.

* **Budapest, 17. Febr.** Ministerpräsident Banffy meldete abends dem liberalen Klub die Demission des Kabinetts an. Die liberale Partei nahm die Anmeldung unter Anerkennung der Verdienste Banffys bedauernd zur Kenntnis. Das Abgeordnetenhaus dürfte sich bis zur Konstituierung des neuen Kabinetts vertagen.

* **Paris, 17. Febr.** Als Douhet von Abordnungen der Kammergruppen, darunter Bourgeois und Brisson, die Kandidatur dringend angeboten wurde, erbat er eine einstündige Bedenkzeit und erklärte nach deren Verlauf die definitive Annahme. Er fügte hinzu, wenn er gewählt werde, würde er ein sehr republikanischer Präsident sein, der als Ziel habe, die Republik zu verteidigen. Douhet begrüßte die heute bekundete Eingetretigkeit der Republikaner und sprach die Ueberzeugung aus, daß diese dauerhaft sei. Er erklärte, er würde für alle Parlamentsmitglieder ein Kollege und Freund sein, der nicht ein Präsident sein wolle, der auf unzugänglicher Höhe thronet.

* **Paris, 17. Febr.** Ueber die letzten Augenblicke Faures erzählt der Kabinettschef einem Mitarbeiter der „Temps“: Faure hatte, bis er das Bewußtsein verlor, für jeden in der Umgebung ein freundliches Wort, obwohl ihm das Sprechen schwer fiel. So sagte er zum Hausmeister: „Lieber Herr, ich habe Sie manchmal gepufft, verzeihen Sie mir, ich habe Sie gern gehobt.“ Seinem Kammerdiener sagte Faure sogar, sich zum Wächeln zwingend: „Sehen Sie, guter Wächter, wie wenig der Mensch ist, selbst wenn er Präsident der Republik ist.“ Die letzten Worte Faures waren: „Möge mir Jeder verzeihen, den ich verletzt habe. Bewahrt mir ein gutes Andenken!“

* **Paris, 17. Febr.** Heute konstatierte der Bürgermeister des achten Arrondissements, dem das Elisee zugehört, nach Inspektion der Leiche durch den Arzt formell den Tod Faures und trug wörtlich in das Register ein: „Ich erkläre, daß der Tod eingetreten und daß er durch Kongestion und Haemorrhagie des Gehirns verursacht zu sein scheint.“ Alsdann wurde die Leiche einbalsamiert, wodurch nach dem „Temps“ die Buge des Gesichts stark entstellt wurden. Dann wurde die Leiche schwarz gefärbt und mit dem Band der Ehrenlegion bedeckt. Morgen erfolgt die Aufstellung für das Publikum. Die Beisetzung am Donnerstag erfolgt von der Notre-Dame-Kirche aus auf nationale Kosten.

* In der nationalistischen Presse wird der Verdacht ausgesprochen, Faure sei nicht eines natürlichen Todes gestorben. Die Gegner hätten seinen feindlichen Organismus irgendwie heimlich zu zerstören gewußt. — Man weiß jetzt, daß, nachdem der Priester zu den knieenden Mitgliedern der

Lesefrucht
Die Hoffnung, so trügerisch sie ist, dient wenigstens dazu, uns auf anmutigen Wege zum Ziele des Lebens zu führen. Hoffenoucauld.

Lebenskrisen.

Erzählung von J. Herber.

(Fortsetzung.)

Es blieb eine Weile still, man hörte nur das Klopfen zweier tiefbewegter Menschenherzen. Harber war einen Schritt zur Seite getreten und wartete in atemloser Spannung auf ihren Beschluß. Er war aufgeregt von Unruhe, Hoffnung, Liebe und erlitt alle Qualen der Ungewißheit, er glühte im Fieber der Erwartung. Aber er versuchte sich zu sammeln, nahm ihre kleine bebende Hand in die seine und sagte leise: „Waren meine Hoffnungen zu kühn? Lieben Sie mich nicht, Wanda?“

Es stieg ihr brennend in die Wangen, ihr Atem flog. Sie wollte sprechen, aber ihre Lippen zuckten nur und brachten nichts hervor.

Harber neigte stumm das Haupt, der unaufhörliche Farbenwechsel auf seinem Gesicht sprach von gewaltiger Leidenschaft. Er wartete jedoch mit stockendem Pulsschlag, daß sie etwas sagen würde und wenn es nur ein paar Worte waren. Aber sie blieb still, als ob ihr das Beständnis aus mädchenhafter Scham nicht über die Lippen wollte.

Er sagte sich endlich ein Herz, beugte sich zu ihr nieder und küßte ihren Scheitel. Dann sagte er mit weicher inniger Stimme:

„Meine Wanda, wird es Dir denn so schwer, mir das beglückende Jawort zu geben? Ich habe niemand so lieb als Dich!“

Sein Ruf gab ihr die Befinnung wieder, zugleich kam das Verständnis von der unermeßlichen Wichtigkeit dieses Augenblicks über sie. Es galt ihre Zukunft, ihr ganzes Lebensglück bis in alle Ewigkeit hinein. Liebte sie Harber

so sehr, daß sie an seiner Seite das Genügen finden würde, welches sie so heiß für sich ersehnte? Wenn sie das verhängnisvolle Ja aussprach, dann war sie gebunden, dann war ihre Freiheit dahin. Und nun mußte sie wieder jener Stimme lauschen, die ihr ganz andere glänzendere Aussichten für die Zukunft verhieß. Sie sah sich wieder in der großen Welt, wo sie gefeiert, vergöttert, angebetet worden war, wo man mit ihrer Schönheit einen schwärmerischen Kultus getrieben hatte und wo sie sich täglich in einer Flut von Huldigungen herabschaute. Er, der schlichte bürgerliche Arzt konnte ihr das nicht bieten, wonach ihre ganze Seele schrie. Wenigstens mußte sie ihr Herz noch gründlich prüfen, ob sie im Stande war, ihm ihre Wünsche zum Opfer zu bringen. Ja, sie mußte es sich erst klar machen, ob sie ihn heiraten konnte, oder nicht.

Dieses beständige Schweigen ertrug er nicht länger. „Wanda!“ rief er bebend. „Sagen Sie mir nur ein einziges Wort! — Ein Ja oder ein Nein!“

Sie kämpfte offenbar schwer mit ihrem besseren Ich. Aber sie mußte einen Entschluß fassen. Wie mit einem elektrischen Schlag flog ihr das, was sie aufgeben mußte, wenn sie ja sagte, durch die Seele. Sie zitterte sichtlich, aber sie versuchte ihre Schwäche niederzukämpfen. Sie feuchte die Wimpern und stammelte in sichtbarer Verwirrung: „Sie befinden sich im Irrtum, Herr Doktor. Ich habe mich erst und aufrichtig geprüft und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß ich mich über den Zustand meines Herzens getäuscht habe und das für Liebe hielt, was nur herzliche Freundschaft war. Ich kann Ihre Gattin nicht werden, denn ich liebe Sie nicht!“

Harber erlebte, es ging wie ein Knall durch seinen Körper. Das brach so unerwartet und niederstürzend über ihn herein, daß ihm beinahe das Herz stille stand.

„Sie lieben mich nicht?“ fragte er mit gänzlich veränderter Stimme.

Seine Augen fixierten sie durchbohrend.

„Nein, nein!“ beteuerte sie ungeduldig.

Aber sie mußte sich abwenden, denn über die Lüge, die sie ausgesprochen, kam ihr die Schamröte in die Wangen. Er stieß mit der Hand über die Stirn und schüttelte den Kopf.

Minuten lang blieb es still. Harber rang nach Fassung um seinen Schmerz zu unterdrücken, der ihm fast die Sinne raubte. Wanda hatte ihre Sicherheit wiedergefunden, trotzdem ihr die Situation unerträglich war und sie das Ende ersehnte. Dabei sahen sie einander in die Augen und lasen sich die Gedanken ab.

„Also Sie lieben mich nicht?“ sagte er endlich mit mühsam errungener Festigkeit. Und doch duldeten Sie, daß ich mich Monate lang um Ihre Reizung bewarb. Sie munterten mich auf, nahmen meinen Antrag an und baten sich Bedenkzeit aus, um den grausamen Scherz vollständig zu machen und mir eine abschlägige Antwort zu geben. Nur ein Weib, welches die heiligsten Gefühle auf die Waagschale lächerlicher Berechnung legt und dessen Seele im kalten Egoismus zu Stein erstarrt ist, spielt so mit dem Herzen und der Ehre eines redlichen Mannes.“

Wanda erbebt, sie griff kampfsüchtig nach der Lehne eines Sessels, denn die Knie wankten ihr.

„Was soll das heißen? Sie beleidigen mich! Womit läßt sich Ihre unerhörte Betragen rechtfertigen?“

Harber trat ganz dicht an sie heran, legte seine Hand schwer auf ihre Schulter und sagte in einem Tone, der schneidend durch ihre Seele drang:

„Dadurch, daß ich Sie durchschaue habe! Deshalb geben Sie sich so viel Mühe, Ihren unlauteren Gedankengang vor mir zu verbergen? Und in demselben Augenblick, wo Sie mir mit einer Lüge auf den Lippen die bittere Bille reichen, da starrt auch meine Liebe für Sie. Ich kann den Verlust, den ich erlitten nicht mehr bedauern, denn

Familie die Worte gesprochen hatte: „Er ist hingefahren, laßt uns beten.“ Schon die Einbalsamierung des Körpers vorgenommen wurde.

Verfaillies, 18. Febr. 3.45 nachm.
Loubet ist mit 483 gegen 270 Stimmen, die auf Meline fielen, gewählt. — (Emile Loubet, der neue Präsident der Republik, wurde am 31. Dezember 1898 zu Marianne im Departement Drôme geboren; er steht also jetzt in seinem 61. Lebensjahre. Er studierte die Rechte, ließ sich als Anwalt in Montelimar nieder und wurde Bürgermeister dieser Stadt. Als solcher kandidierte er bei den Kammerwahlen von 1876; er wurde gewählt und trat der republikanischen Linken bei. Er gehörte zu den 363 Deputierten, die gegen Mac Mahon's Staatsstreich vom 16. Mai 1877 und gegen die Auflösung der Kammer protestierten. Er wurde am 14. Oktober 1877 wiedergewählt, ebenso bei den folgenden Wahlen im Jahre 1881. Im Jahre 1885 stellte ihn sein Departement als Kandidat für den Senat auf und er wurde auch gewählt. Als Challemeil-Lacour im Frühjahr 1896 vom Senatspräsidenten zurücktrat, wurde an seine Stelle Loubet gewählt und fast einstimmig hat ihm der Senat seither bei jeder Wahl das Mandat erneuert. Loubet verwaltete sein Amt freundlich und würdevoll, und nicht zuletzt dem dankbaren Wohlwollen seiner Senats-Kollegen hat er es zu verdanken, wenn er jetzt von der zweitöchsten zur höchsten Würde der Republik emporgestiegen ist.)

Verfaillies, 18. Febr. Der Vizepräsident des Senats **Franck-Chauveau** bekräftigt den Präsidentenstuhl und verkündigt die Wahl Loubet's. (Stürvischer minutenlanges Beifall auf allen republikanischen Banken einschließlich der Sozialisten. Ruf von der Tribüne: „Nieder mit den Falschern!“)

Paris, 18. Febr. Nach der Wahl in Verfaillies übergab Dupuy formell die Regierungsgewalt an Loubet, der mit einer längeren Ansprache dankte. „Ich bin ein alter Republikaner,“ sagte Loubet u. a., und werde es bleiben. Ich will, daß das Elfyse allen Republikanern offenstehe. Vergessen wir nicht unsere großen Prinzipien, die die Tyr: der Republik garantieren und den Ruhm Frankreichs!“ Der „Temps“ begrüßt mit Genugthuung, daß der Wechsel der Macht sich so ruhig vollzog. Auch die Kundgebungen des Auslandes, besonders diejenigen in den Parlamenten Deutschlands, Englands und Italiens bewiesen, daß die Sympathien nicht nur dem verstorbenen Präsidenten **Faure**, sondern der französischen Regierung selbst gälten.

Paris, 18. Febr. (Der Einzug Loubets in Paris.) Im Hofe des Palais zu Verfaillies stellten sich die Zuschauer vor den Tribünen des Kongresses auf. Deroussède wurde beim Vorübergehen mit Rufen: „Es lebe die Armee!“ begrüßt. Als Brisson erschien und einige schwache Rufe: „Es lebe Brisson!“ laut wurden, wurden diese von den Rufen: „Nieder mit Brisson! Es lebe die Armee!“ überdönt. Währendem formierten sich Kürassier-Schwadronen, die den neuen Präsidenten eskortieren sollten. Loubet fuhr in offenem vierspannigen Landauer, dessen Bespannung Artilleristen führten. Ein General in Paradeuniform saß auf dem Rücksitz. Vielstimmige Rufe: „Es lebe Loubet!“ erklangen. Die antisemitischen Deputierten und ihr Anhang geberdeten sich wie rasend und schrien dem vorbeifahrenden Präsidenten „Panama! Es lebe Meline! Es lebe die Armee!“ zu. Während früherer Präsidenten im Landauer von Verfaillies bis Paris fuhr, zeigte Loubet republikanische Einfachheit und ließ sich vom Landauer nur bis zum Bahnhof in Verfaillies bringen. Die Antisemiten sind während über die Wahl, die die „Libre Parole“ durch ein Flugblatt angezeigt, das die Ueberschrift trägt: „Wahl des Königs der Dreihundert, des gebrandmarkten Loubet, des Panamisten und Syndikatsmitgliedes!“ Vor dem Bahnhof Saint Lazare erwarteten

mehrere Tausend eine Stunde lang die Ankunft des neuen Präsidenten. Der Platz vor dem Bahnhof war von der Garde abgesperrt. Ein Viertel nach fünf Uhr erscheint der Präsident. Die Wache präsentiert und spielt den Präsentiermarsch. Der Präsident besteigt einen offenen Landauer. Die Menge verhält sich ziemlich neutral. Immerhin schreien zahlreiche Gruppen: „Hoch die Armee!“ und einzelne Pfiffe sind zu hören. Andere Gruppen antworten: „Es lebe die Republik, hoch Loubet!“ Vor dem Gitter steht eine Kürassiereskorte und hält das Publikum zurück. In der Avenue Marigny stürzte ein Individuum auf den Wagen des Präsidenten mit dem Ruf: „Nieder mit Loubet!“ Die Menge hielt den Schreier zurück und übergab ihn einem Polizisten. Am Pont de la Concorde sperrte die Polizei das Publikum ab und der Wagen erreichte das Ministerium des Meubres, wo der Dienst des Protokolls und die Minister den neuen Präsidenten erwarteten.

Paris, 18. Febr. Als Loubet im Ministerium des Meubres war, überreichte ihm Dupuy die Demission des Kabinetts. Loubet bot Dupuy, im Amte zu bleiben.

Paris, 18. Febr. Vor der „Libre Parole“, auf dem Boulevard Montmartre, fanden Zusammenstöße zwischen Antisemiten und Segnaren statt. Mehrere Verhaftungen erfolgten. Jetzt ist das Trottoir abgesperrt, und die Polizei zwingt das Publikum, weiterzugehen.

Paris, 19. Febr. Die Straßensubmissionen dauern nach Mitternacht fort. Berittene Garde säuberte soeben den Boulevard Montmartre, der auf beiden Seiten vollständig abgesperrt ist.

Paris, 19. Febr. Ministerpräsident Dupuy teilte im Ministerrat mit, daß an der Grenze 5000 Photographien des Herzogs von Orleans beschlagnahmt seien.

Aus Lille wird gemeldet: Der Skandal wegen des Knabenmordes durch einen Klosterbruder nimmt gewaltige Dimensionen an. Ein zweiter Bruder ist verdächtig, bei der Mordthat Hilfe geleistet zu haben. 18 Brüder sind nach Belgien geflohen.

Brüssel, 18. Febr. Mit dem Eisenbahnzug, welcher um 5 Uhr 22 Minuten früh von Tournai abgeht und um 8 Uhr 22 Minuten zu Forest bei Brüssel ankommt, wo er Aufenthalt hat, fuhr auf dem Bahnhofe in Forest der um 6 Uhr 47 Min. von Mons abgehende, in voller Geschwindigkeit einfallende Schnellzug zusammen. Letzterer hatte in Folge dichtem Nebels die Haltsignale nicht bemerkt. Der Zusammenstoß war furchtbar. Die Lokomotive des Expresszuges schob sich in die letzten Wagen des von Tournai kommenden Zuges, welcher stark beschädigt wurde. Mehrere Wagen wurden völlig zerstört. Fünfzehn Personen wurden getötet und dreißig verwundet. Der ganze Dienst auf dem Südbahnhofe von Brüssel ist unterbrochen.

Brüssel, 18. Febr. Nach einer neueren Mitteilung beträgt die Zahl der Toten bei dem Eisenbahnzusammenstoß auf dem Bahnhof Forest mindestens dreißig, die der Verwundeten fünfzig.

Brüssel, 18. Febr. Die Zahl der Verwundeten bei der Katastrophe von Forest wird jetzt auf etwa 60 angegeben. Offizielle Listen fehlen noch. Unter den Namen der Toten befinden sich keine Deutschen. Die Zeitungen enthalten Entsetzen erregende Berichte von Augenzeugen. Vor dem Südbahnhofe spielten sich furchtbare Szenen ab.

London, 17. Febr. (Oberhaus.) Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Salisbury, erklärte, er erhebe sich zum Ausdruck dessen, was sicher die Herzen aller Lords bewege, zum Ausdruck des tiefen Mitgeföhls mit dem großen Nachbar Frankreich anlässlich des furchtbaren Schlags, von dem dieses durch den Verlust seines geschätzten, wertvollen Präsidenten betroffen worden sei. Präsident Faure sei ein Mann gewesen, der für diese schwierige Stellung ganz besonders geeignet gewesen und dem nicht nur das Volk des eigenen Landes, sondern auch die Völker anderer Länder

zugethan gewesen seien. Es werde schwer sein, ihn zu ersetzen. Die Zeit, wo er der Welt entrissen ist, macht den Verlust noch ernst, denn es bestehen sowohl in den externen Beziehungen Europas, als auch in den internen Verhältnissen Schwierigkeiten von Problemen, die Frankreich zu lösen hat.

Madrid, 16. Febr. General Rios telegraphiert, durch den Brand in No-No seien alle Konsulate und vier Fünstel der Häuser zerstört.

Washington, 15. Febr. Der Senat nahm mit 26 gegen 22 Stimmen den Beschlusstrag Mc Enerys an, welcher erklärt, daß durch die Ratifizierung des Friedensvertrags nicht beabsichtigt werde, den Bewohnern der Philippinen das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten zu gewähren oder die Inseln dauernd als einen integrierenden Teil des Gebietes der Vereinigten Staaten zu annektieren. Es sei vielmehr die Absicht der Vereinigten Staaten, auf den Inseln eine Regierung einzurichten, welche den Wünschen und Verhältnissen der Bewohner entspricht, dieselben für die lokale Selbstregierung vorzubereiten und zu geeigneter Zeit so über die Inseln zu verfügen, wie es für die Förderung der Interessen der Bürger der Vereinigten Staaten und der Bewohner der Inseln das beste sei.

• Weil die Sünden und Gebrechen der Väter bis ins dritte und vierte Glied von Einfluß sind, so soll im amerikanischen Staate Pennsylvania: den Heirateten allen Personen verboten werden, die an Syphilis, Gonorrhoe, Epilepsie, Trunksucht, Tuberkulose oder Bistesskrankheiten leiden. In Texas besteht bereits ein Heiratsverbot für Epileptiker, desgleichen in Massachusetts, wo auch Trinken und an Syphilis Erkrankten die Geschlechtsung verboten ist. In den Staaten Ohio und Maryland sollen die gleichen Ehebeschränkungen wie in Pennsylvania eingeführt werden.

Handel und Verkehr.

Engen, 16. Febr. Auf dem heutigen, von schönstem Wetter begünstigten Vieh- und Schweinemarkt waren 502 Stück Rindvieh und 494 Stück Schweine aufgeführt. Der Handel war sehr lebhaft. Es wurden bezahlt für Däsen 300 bis 460 Mt., für Kühe 350—360 und 400 Mt., für Kalbinnen 197 bis 402 Mt., für Jungvieh 80—150 Mt. Läufer-schweine galten 60—70 Mt., Ferkel 24—36 Mt. das Paar.

Austerdingen, 16. Febr. (Viehmarkt.) Der gestrige Viehmarkt war ziemlich stark besetzt; 158 Paar Däsen, 138 Stück Schmalvieh und 45 Kühe standen auf dem Platz. Gehandelt wurde lebhaft, hauptsächlich in Jungtieren und Schmalvieh. Erlöst wurden für das Paar Däsen 750—1000 Mt., für Stiere 400—750 Mt. per Paar, für Kühe 200—400 und für Schmalvieh 80—200 Mt.

Freiborn, 16. Februar. Die große Lohrinden-versteigerung findet hier am 13. März statt. Es kommen über 45,000 Jtr. Eichenlohrinde aus den Waldungen des südlichen Oberrheins zum Ausgebot.

Verantwortlicher Redakteur: W. Kiefer, Altensteig.

Revision

10 Prozent extra Rabatt auf alle schon reduzierten Preise während des Ausverkaufs der Restbestände	der Lagerbest. anzahl. d. Neu-Übernahme vorant- und noch für kurze Zeit den Wirklichen Ausverkauf sämtlicher Damenleiderstoffe für Früh- u. Sommer, Herbst, u. Winter fortzuführen und billigeren beispieldweise:
Muster auf Verlangen franko. Probebilder gratis.	6 m solib. Calene zum Kleid für M. 1.50 6 m solib. Cubano „ „ „ 1.80 6 m solib. Dollar-Garreau „ „ „ 2.70 6 m solib. extra prima Leben „ „ „ 3.90
	Kleider, neuer. Eingang, f. d. Frühjahrs- u. Sommer- Saison. Mod. Kleider und Wausenstoffe in aller- größter Auswahl vorhanden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mt. an franco
	Oettinger & Co., Frankfurt a. M. / Verbandshaus
	Stoff zum ganzen Herren-Anzug für Mt. 3.80 Hemdenanzug „ 4.30 mit 10 Prozent Extra Rabatt.

das Mädchen, welches ich zu meiner Gattin machen wollte, ist eine herzlose Klette und der Hochachtung eines Ehrenmannes nicht würdig!

Diese Wandlung von überströmender Härlichkeit zu heranziehendem Selbstbewußtsein zeigte ihr deutlich, wie tief sie ihn verwundet und wie viel sie sich vor ihm vergeben hatte. Sie war auf heftige Entgegnungen gefaßt gewesen, doch nicht auf Beleidigungen. Und nun wagte er es sogar, ihr seine Verachtung ins Gesicht zu schleudern. Sie schrie laut auf.

„Nehmen Sie Ihre Worte zurück!“ rief sie atemlos. „Nein!“ entgegnete er hart, indem ein Ausdruck von Spott über seine Lippe glitt. „Ich nehme nichts zurück, denn ich sprach die Wahrheit! Ich gehe jetzt, um nie wieder zu kommen. Und wenn mich irgend etwas über das Schmerzhafte dieser Stunde hinwegführen kann, so ist es die Hoffnung, daß auch Sie noch erkennen werden, daß wahre echte Liebe Seligkeit des Himmels ist und tausendmal süßere, höhere Genüsse gewährt kann als Reichtum und alle Freuden der großen Welt. Und nun leben Sie wohl, Komtesse — leben Sie wohl für immer.“

Dann verneigte er sich leicht und verließ das Zimmer. Als er hochauferichtet an ihr vorüberging, sah er sie nicht an. Aber er atmete tief auf, wie Jemand, der etwas furchtbar Schweres, Qualvolles hinter sich läßt.

Wanda's Augen folgten ihm nach, doch mit leerem ausdruckslosem Blick. Auch sie versuchte frei aufzuatmen, aber es kam nur ein schmerzliches Stöhnen aus ihrer Brust. Wie im Traume hörte sie seine Schritte auf den Steinfliesen der Halle, dann knirschten sie auf dem Gartenkies, gleich darauf fiel dort die kleine Pforte ins Schloß, darauf war alles still. Nun war er fort — um nie wiederzukommen. Nie wieder!

Sie stützte den Kopf in die Hand, ihr Blick verdunkelte sich von Thränen. „Du wirst ihn niemals wiedersehen —

nie wieder!“ Das wiederholte sie sich unzählige Male. Sie versuchte an etwas Anderes zu denken, aber wider Willen kam sie auf den einen Gedanken zurück: „Er ist gegangen und wird niemals wiederkommen. Du hast den Mann mit dem großen, wahren, reichen Herzen die Thür gewiesen und Dich von ihm gelöst für immer. Du bist frei — frei, aber Du hast seine Achtung verloren!“

Für die Kränkung, die ihr widerfahren, für die harten schonungslosen Worte, die er ihr gesagt, hatte sie in diesem Augenblick keine Empfindung mehr.

So stand sie lange, lange regungslos und mit starrenden Augen wie ein Marmorbild an ihrem Bloße. Dann streckte sie die Arme weit von sich fort, als wolle sie alle Schwäche und Reue von sich entfernen. Was einmal geschehen war, ließ sich nicht mehr ändern. Sie hatte es selbst so gewollt und mußte sich nun hineinfinden.

Gräfin Gwalina hatte Doktor Harter kommen sehen, sich aber diskret in ihrem Kabinett zurückgehalten, wo sie voller Unruhe den Ausgang der Unterredung zwischen ihm und ihrer Tochter abgewartet hatte. Als sie ihn fortgehen sah, nickte sie ihm vom Fenster mit thränenreichen Augen ein Lebewohl zu. Er beantwortete ihren Gruß mit einer tiefen ehrerbietigen Verbeugung. Dann schienen sich seine Schritte zu verdoppeln, bis er in der grünen Dämmerung des Waldes verschwand.

„Mein Schicksal ist entschieden!“ sagte Doktor Harter mit unnatürlicher Ruhe zu seiner mütterlichen Freundin, als er sie bei seiner Heimkehr im Hausgange traf, wo sie bereits in ängstlicher Erwartung, wie die Sache ablaufen würde, auf derauer gestanden hatte. „Ja Tante Ursula, es ist alles aus!“

„Sehen Sie — sehen Sie! Ach, ich wußte es vorher! Mein armer guter Doktor!“

„Bedauern Sie mich um Gottes willen nicht! Warum war ich ein hinüberbrannter Thor, den die Leidenschaft blind und toll machte. Jetzt muß ich den Becher leeren, den ich mir selbst mit Herzeleid gefüllt habe. Das ist meine Strafe.“

Und dann schnell die Hintertür des Hausflurs aufreißend, rief er in den Hof hinaus:

„Janke, spann an! Wir wäffen fortfahren! Nach Bialkowo!“

„Gleich, Herr!“ antwortete der Kutsher, den Kopf zur Stallthür herausstreckend.

„Aber heute abend nicht mehr, bitte,“ jagte ängstlich die Matrone.

„Doch, doch, Tanten — ich muß zu meinen Geschäften. Ich bekam soeben auf der Straße ein Telegramm, welches mich schleunigst nach Bialkowo ruft. Wie Sie wissen, wätet der Typhus in dem armeneligen Dorf und sucht die in engen Räumen zusammengesperrten Leute fürchterlich heim. Die Not und Angst ist groß und die Verwirrung noch größer. Nun erwartet man alles von mir, als könnte ich über Leben und Tod gebieten. Ich weiß, daß ich viel mühselige Berufsarbeit dort finden werde, aber das kommt mir jetzt gerade gelegen. Ich fühle eine förmliche Wut in mir, bei einer großen Aufgabe meine ganze Kraft einzusetzen und Uebermenschliches zu vollbringen. Man soll mir nicht nachsagen, daß ich über einem Weibe nützlich geworden bin oder den Kopf hängen lasse und meine Pflichten veräumt habe. Im Gegenteil, Arbeit wird mein bestes Heilmittel sein.“

„Das ist gesprochen wie ein echter Mann — und doch muß ich weinen,“ entgegnete die alte Frau mit Thränen in den Augen. „Wenn Sie sich nur nicht anstecken, Doktorchen. Der Typhus ist solch gräßliche Krankheit. Ach Gott! Ach Gott!“

(Fortsetzung folgt.)

